

Haben altersverwirrte Menschen religiöse Bedürfnisse?

Erfahrungen aus dem Haus Aja Textor-Goethe in Frankfurt am Main

Johannes Riesenberger und Uwe Scharf

Das Haus Aja Textor-Goethe – benannt nach Johann Wolfgang Goethes Mutter – ist eine Wohneinrichtung am nordwestlichen Innenstadtrand Frankfurts mit betreuten Wohnungen für den noch aktiveren sowie Appartements und Pflegeplätzen für den in seiner Selbstständigkeit sehr eingeschränkten alten Menschen. In unmittelbarer Nachbarschaft zur Freien Waldorfschule und dem Kultur- und Tagungszentrum Rudolf Steiner Haus gelegen, befinden sich unter seinem auffälligen Dach weitere soziale, medizinische und pädagogisch-therapeutische Dienstleister, seit 1992 auch eine staatlich anerkannte Ausbildungsstätte für AltenpflegerInnen.

Noch vor der offiziellen Eröffnung des Hauses Aja Textor-Goethe im April 1985 hatte sich die Frankfurter Christengemeinschaft nicht nur in der seelsorgerischen und kulturellen Betreuung der (künftigen) Bewohner des Hauses und in der Weiterbildung der Mitarbeiter vielfältig engagiert. Dem Frankfurter Pfarrer Helgo Bockemühl waren Einrichtung und künstlerische Gestaltung einer Kapelle und eines Aufbahrungsraumes an markanter Stelle zentrale Anliegen, die allen Sparzwängen zum Trotz durchgehalten werden konnten. Somit halten seit der Eröffnung drei Kirchengemeinden (neben der Christengemeinschaft auch die benachbarte katholische und die evangelische Gemeinde) regelmäßig Gottesdienste und Andachten in der Kapelle des Hauses für diejenigen Bewohner ab, die geistig und körperlich noch in der Lage sind, den oft über Jahrzehnte hinweg gepflegten Ritualen zu folgen.

Nun wuchs in den Jahren seit Eröffnung nicht nur der Anteil von Bewohnern mit ernsteren gesundheitlichen Einschränkungen, denen der Weg in eine noch so zentral gelege-

ne Kapelle zunehmend schwerer fällt. Insbesondere dementielle Krankheits Hintergründe machen traditionelle und gemeinschaftliche Formen der Seelsorge immer schwieriger. Das führt zu ersten Fragen: Die Pflegeversicherung blendet religiöse Bedürfnisse des altersverwirrten Menschen ja ganz aus, betrachtet ihn gewissermaßen nur mit seinen »animalischen« Funktionsdefiziten (Körperpflege, Ernährung, Mobilität). Wie aber ist es nun wirklich um sie bestellt? Und welche Wege sind angemessen, um auch diese Persönlichkeiten seelsorgerisch zu erreichen?

Nun hat man es im Alltag einer Wohngruppe mit pflegebedürftigen alten Menschen immer wieder mit Ängsten oder Problemen zu tun, die mit dem Nachlassen ihrer körperlichen und geistigen Kräfte zusammenhängen. In Phasen der besseren Orientierung kann das die mehr oder weniger bewusste Angst vor dem Lebensende sein, die sich direkt oder indirekt zum Ausdruck bringt – oder auch das Umgehen mit Abschied und Trennung von vielen Dingen, die das Leben in jüngeren Jahren geprägt und bestimmt haben. In Phasen zunehmender Orientierungsschwäche werden diese Verluste selbst häufig zum Anlass, Angst und Verunsicherung zu erleben. In diesen alltäglichen Situationen ist der Blick von geschulten Mitarbeitern gleichsam ganz »natürlich« immer auch auf eine seelsorgerische Begleitung pflegebedürftiger alter Menschen gerichtet – schließlich ist Altenpflege immer mehr, als nur die Sorge um körperliches Wohlbefinden. Gerade in einer anthroposophischen Einrichtung geht es immer auch um individuelle Schicksalsbegleitung in all ihren Nuancen.

Im Haus Aja Textor-Goethe sind nun darüber hinaus im Lauf der ersten Jahre einige charakteristische Erfahrungen von Mitarbeitern ge-

macht worden, die Gesichtspunkte ihres persönlichen religiösen Handelns ganz bewusst und gewissermaßen »experimentell« in das Zusammenleben mit den Bewohnern eingebracht haben:

Immer wieder wurde das Vaterunser gesprochen, wenn ein Bewohner im Sterben lag oder gerade verstorben war. Dieses Gebet gehörte auch immer zu unseren Abschiedsfeiern für verstorbene Bewohner. Bei Unruhezuständen mancher Bewohner wurde gelegentlich von dem betreuenden Pfleger angeboten, gemeinsam ein Gebet zu sprechen. Bei musikalischen Angeboten fiel besonders die positive Wirkung von altbekannten Kirchenliedern auf. Außerdem gab es eine Reihe von Berichten zu psychischen Extremsituationen oder Verhaltensauffälligkeiten bei demenzkranken Bewohnern, die durch ein religiöses Tun gemildert werden konnten.

Da die gemachten Erfahrungen durchweg mit einer harmonisierenden, beruhigenden Wirkung verbunden waren, wollten einige dieser Mitarbeiter auf dem Gebiet der religiösen Betreuung gezielter tätig werden. So ging unsere weitere Bemühung dahin, in Zusammenarbeit mit erfahrenen Seelsorgern eine freilassende Form für diese seelische Zuwendung zu entwickeln, wobei sichergestellt war, dass jeder Versuch mit dem notwendigen Takt und der notwendigen Zurückhaltung unternommen wurde.

Seit 1990 wurden von Mitarbeitern der Pflege sowie des im Hause arbeitenden Therapeutikums in regelmäßigen Abständen Besuche bei

Gemeinsame Arbeit mit gewohnten Dingen



Foto: Emily Badling

Bewohnern mit Orientierungsproblemen oder depressiven Verstimmungen gestaltet, die ein kurzes Gespräch, ein kleines musikalisches Angebot und einen Gebetstext umfassten. Diese Besuche dauerten in der Regel nicht länger als 15 Minuten. Das hierbei gesammelten Erfahrungen zeigen ein deutliches Ergebnis:

- Es besteht bei fast allen Bewohnern ein Bedürfnis nach einem einfachen religiösen Tun – unabhängig von Weltanschauung, Konfession oder der jeweiligen Orientierungslage.
- Wir sind von nahezu allen Bewohnern sehr gerne empfangen worden und sehr häufig mit der Bitte verabschiedet worden, bald wieder zu kommen.
- Wenn mit einem Minimum an Einfühlungsvermögen das gemeinsame Sprechen des Vaterunser angeboten wird (z. B. nach einem Gespräch), kann man einer bejahenden Reaktion nahezu sicher sein. (Kein Mitarbeiter sollte dieses natürlich gegen seine persönliche weltanschauliche Überzeugung tun.)

Neben dieser Form der Einzelbetreuung waren wir im Sinne unserer altersschwachen oder nicht gut orientierten Bewohner veranlasst, über einen weiteren Schritt nachzudenken: Bewohner, die infolge ihrer körperlichen Kräfte oder ihrer Orientierungslage die Länge eines Gottesdienstes oder einer Andacht nicht durchhalten konnten oder Störungen verursachten, nahmen überhaupt nicht mehr daran teil. So ergab sich für uns die Frage, ob wir eine

kleine Feier gestalten können, die an einem festen Wochentag ein überkonfessionell-religiöses Gemeinschaftserlebnis möglich werden lässt – in einem überschaubaren Zeitraum von ungefähr 15 Minuten. Die Feier sollte musikalisch ansprechend gestaltet sein und gewisse Störungen seitens der we-

die Drei 8-9/01

niger gut orientierten Bewohner verkraften können. Eine therapeutische Wirkung für den genannten Bewohnerkreis sollte auch darin bestehen, dass die Feier rhythmisch, d. h. in gleichbleibender Form und regelmäßig einmal pro Woche stattfinden kann und dass sie von Personen durchgeführt wird, die auch sonst im Alltag mit der Betreuung der Bewohner befasst sind.

In intensiver Zusammenarbeit mit einer Pfarrerin (Cordelia Böttcher), einer Religionslehrerin (Gabriele Krauch) und einer Gesprächstherapeutin (Ilse Müller) ist der Inhalt dieser Feier so gestaltet worden, dass er in einfacher Form verschiedene künstlerische und überkonfessionell-religiöse Impulse harmonisch verbindet. Alle interessierten Mitarbeiter können sich an der praktischen Durchführung beteiligen.

Der Aufbau der Feier ist so, dass die einzelnen Inhalte jeweils von kurzen, bescheidenen Melodien umrahmt sind, wobei wir darauf achten, dass sowohl altbekannte Kirchenlieder, als auch modernere Versuche »geistreicher« Musik vertreten sind – so bescheiden, wie das mit den musikalischen Fähigkeiten der Beteiligten realisiert werden kann. – Zur Stärkung der Lebenskräfte unserer Bewohner wird am Anfang der Feier für alle das sogen. »Halleluja« von drei Mitarbeitern eurythmisiert. – Es folgt eine kurze Lesung aus dem Evangelium sowie zweier Sprüche (von R. Steiner und I. Wegmann), und als Beschluss wird das Vater-unser gesprochen. – Die Melodien, die diese Inhalte umrahmen, stellen gleichsam ein Ausatmen, eine kleine Erholung, eine Möglichkeit zur neuen Sammlung dar – vielleicht aber für manchen auch die entscheidende Brücke, die ihn über das »nur Irdische« erhebt.

Uns ist es wichtig, das Ganze in der Stimmung einer unmittelbaren menschlichen Beziehung zu halten. Der Ablauf soll eher natürlich wirken als von großem Ernst getragen sein. Auftretende Störungen und Überraschungen werden unkompliziert und mit Hu-



Foto: Michaela du Menil

Ein musikalisches Angebot wird gerne angenommen.

mor bewältigt, so dass man eigentlich nicht von einem »hoheitsvollen« Rahmen sprechen kann. Wir kennen sehr viel feierlichere Bemühungen als unseren Versuch.

Am Ende stellt sich bei solchen Gestaltungen dann die »Gretchenfrage«, ob das Ganze in seiner Form »ausgedacht« bleibt, oder ob wirklich »Andacht« entstehen kann:

Nach gut 10 Jahren können wir sagen, dass unsere Wochenfeier eine Kraftquelle für »das ganze Haus«, seine Bewohner und Mitarbeiter geworden ist. Sie gehört zu den regelmäßigen und gern besuchten Veranstaltungen. Zwanzig Bewohner nehmen in der Regel daran teil, keineswegs nur solche, für die diese Andacht zunächst gedacht war. Erstaunlich ist, wie sich gerade unter den sonst oft ruhelosen Menschen häufig eine andächtige, friedvolle Stimmung ausbreitet, wie der Eindruck entstehen kann, dass eine Atmosphäre der Gemeinschaft sich bildet, an der womöglich nicht nur wir »Diesseitigen« beteiligt sind. Auch die Mitarbeiter der Pflegebereiche, die sich nicht an der Feier beteiligen, wissen die Wochenfeier zu schätzen – es ist bemerkbar, dass etwas fehlt, wenn sie einmal ausfallen muss.

Wir sind durch solche Erfahrungen ermutigt worden, seelsorgerische Betreuung in freilassenden, aber bewusst gestalteten Formen als wesentlichen therapeutischen Bestandteil unserer Arbeit für den nicht nur in seinem geschwächten Leib pflegebedürftigen alten Menschen weiter zu entwickeln und zu pflegen.

NIKODEMUS-WERK E.V.

BUND FÜR GEMEINNÜTZIGE ALTENHILFE AUS ANTHROPOLOGIE UND CHRISTENGEMEINSCHAFT

Individuelles Alt-Werden in Sinn-vollen Schicksalsbezügen



Die letzte Lebensphase, die den alten Mensch besonders individuell werden lässt, ist vielleicht die schwierigste und bedeutsamste Phase in der menschlichen Biographie überhaupt. Das Alt- und immer Älter-Werden ist eine Herausforderung, die in der Kulturgeschichte der Menschheit erstmalig im heutigen Umfang und von nahezu Jedem zu bewältigen ist. Auch die menschen-würdige Begleitung des hohen (Alters) ist noch ohne Vorbilder.

Daher sind die im **Nikodemus-Werk** zusammen arbeitenden Einrichtungen genau so individuell wie ihre Bewohner. Sensibel zu bleiben für die Individualität der Schicksalsbezüge im Alltag ist uns ein zentrales Anliegen, sowohl in der Aus-, Fort- und Weiterbildung unserer Mitarbeiter als auch in der Entwicklung unseres **Nikodemus-Werk-Qualitäts-Siegels**.

Wie Sie unsere Arbeit unterstützen können ?

Werden Sie initiativ im Mitarbeiter-Kreis einer Mitgliedseinrichtung in Ihrer Nähe - insbesondere Menschen aus pflegerischen, sozial-therapeutischen oder hauswirtschaftlichen Berufen sind stets willkommen.

Auch als **Auszubildende, Zivildienstleistende** oder **FSJ - PraktikantInnen** (Pflege, Hauswirtschaft, Haustechnik) können Sie uns kennenlernen.

Unterstützen Sie mit Ihrer (abzugsfähigen) Spende unsere Aus-, Fort- und Weiterbildungsarbeit - Sie helfen uns, rechtzeitig diejenigen Fähigkeiten zu veranlassen, denen Sie selbst im hohen Alter begegnen möchten.

Internet: www.nikodemuswerk.de **E-mail:** info@nikodemuswerk.de
Hügelstr. 69, 60433 Frankfurt/Main **Info-Telefon:** 01805-26 22 69 (DM 0,24/Min.)
Bankverbindung: Bank für Sozialwirtschaft, Konto: 70 831 00 (BLZ 370 205 00)
Vorstand: Heinz Bollinger - Christel Kaul - Uwe Scharf - Norbert Zimmering